

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 21 (1995)
Heft: 7

Artikel: Kolumbiens "Sieg" über das Cali-Drogenkartell
Autor: Stirnimann, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolumbiens «Sieg» über das Cali-Drogenkartell

In absoluten Zahlen gemessen fließen im Vergleich zu den anderen andinen Koka-Staaten jährlich am meisten Drogendollars (zwischen 4-7 Milliarden US-Dollars je nach Schätzungen) in die Volkswirtschaft Kolumbiens.

VON PETER STIRNIMANN⁴

Doch die wirtschaftliche Abhängigkeit Kolumbiens vom Drogengeschäft (Kokain, Heroin, Marihuana) ist nicht so bedeutend, wie die von Bolivien und Perú (vgl. Tabelle I, S. 3). Die politische Abhängigkeit von den USA dagegen hat nach dem vermutlichen Ende des Cali-Drogenkartelles schlagartig zugenommen. Warum, versucht der folgende Bericht darzustellen.

⁴ Bearbeitete Fassung meines Artikels: «Die USA und ihre Drogenkrieg» in mosquito N° 7/95 / Div. Ausgaben der Zeitungen El Tiempo, El Espectador und der Zeitschrift Cambio 16 Colombia Bogotá 1995 / Ricardo Vargas (hrsg.) «Drogas, Poder y Región en Colombia», (2 Bd.) CINEP Bogotá 1994 / ders. «Políticas Antidrogas en Colombia 1986-1995: Prohibición, Crisis Institucional y Ausencia de Sociedad Civil» (Manuskript zur Vortragsreihe in England, Belgien und der Schweiz) London Oktober 1995 / Diverse Gespräche in Kolumbien im Juli 1995

Staatskrise: der breite Rücken des Präsidenten...

Seit der Gefangennahme der sechs bedeutendsten Köpfe des Cali-Kartelles, welche unter dem Kommando von US-Agenten der DEA (Drogenbekämpfungsinstitution) zustande kam, befindet sich die kolumbianische Regierung unter ihrem Präsidenten in freiem Fall. Die Ereignisse haben eindeutige Beweise dazu geliefert, was für alle KolumbianerInnen seit Jahren ein offenes Geheimnis ist: die Verstrickung sämtlicher Institutionen bis hin zum Staatspräsidenten mit dem Drogenhandel. Bei den 321 Durchsuchungen während 6 Monaten im Zusammenhang mit der Suche nach den Drogenbaronen kam einiges Beweismaterial zusammen. Besser noch: Die gejagten Drogenbosse hinterliessen in ihren Luxusappartements wohl sehr gezielt Mappen, welche vollgestopft waren mit heissen Telefon- und Adresslisten, mit Bankauszügen von Überweisungen an prominenteste VertreterInnen der «classe politique». Gewisse Seiten in den Zeitungen verwandelten sich in lange faksimilierte Telefon- und Adresslisten sowie Bankauszüge. Ganz Kolumbien weiss heute wer, wie, wo, wieviel überwiesen bekommen hat. Das Hinterlassen von Beweismaterial durch das Cali Kartell ist ein genialer Schachzug: Damit erreichen sie die Aufhebung der klaren Grenzziehung zwischen Ankläger und Angeklagten, was ihre Verurteilung erschweren wird. Wer kann heute in Kolumbien noch ohne Verhalte den ersten Stein gegen den Drogenhandel werfen?

Der wichtigste Drogenjäger der Nation, Verteidigungsminister Botero, wird keine Steine mehr werfen können. Er ist der erste, welcher sein Büro mit einer Zelle in einem Militärgefängnis tauschen musste. Wie aus gut informierten Kreisen aber zu erfahren ist, handle es

sich bei der Zelle um eine Luxuszelle mit einwandfreiem Service... Der höchste Sicherheitsbeamte des Staates ist de facto überführt worden, als Kampagnenchef bei der Wahlkampagne des jetzigen Staatspräsidenten Samper nette Summen von den Cali-Leuten in Empfang genommen zu haben. Ob bald auch Präsident Samper sein Büro mit einer Zelle tauschen wird, ist das aktuelle Tagesgespräch heute in Kolumbien. Er räumte bereits in einer Fernsehansprache ein, dass hinter seinem Rücken eventuell heisse Gelder in die Wahlkampfkasse geflossen sein könnten....

USA: Kolumbien mehr unter Kontrolle bringen!

Im Wirrwarr der Ereignisse ist es nicht einfach, einen roten Faden zu finden. Warum bringt die Regierung Samper ihre eigenen Geldgeber hinter Gitter? Gibt es dafür Erklärungsversuche? Praktisch alle PolitanalytikerInnen kommen unabhängig zum gleichen Resultat: Die Fäden des Verwirrspiels werden nicht in Kolumbien gezogen, sondern in den USA von den dort zur Zeit dominierenden Republikanern. Unter dem Vorwand der Drogenpolitik betreibt die USA heute mehr denn je ihre Machtpolitik. Ein Agent der US-Drogenbekämpfungsabteilung DEA legte einem kolumbianischen Journalisten die Strategie ihrer «Drogenpolitik» offen: «Kolumbien zu einem unregierbaren Land für Samper zu machen, ist das Ziel der Vereinigten Staaten, denn Samper ist Washington nicht genehm...Die DEA besass dazu, schon bevor er zum Präsidenten gewählt wurde, Beweise, welche nun langsam ans Tageslicht gebracht werden. Washington bewahrte sie auf und setzt sie nun gezielt ein. Mit der Erpressung Sampers versucht die USA, Kolumbien noch mehr unter Kontrolle zu bekommen, und nicht so sehr



Der Kreuzweg von Präsident Samper (Titelblatt Cambio 16).

den kolumbianischen Drogenhandel». Es gibt auch klare materielle Interessen der USA und ihrer nie aufgedeckten Mafias, die polit-ökonomische Macht des Cali-Kartelles zu zerschlagen. Man darf nicht vergessen, dass es die Cali-Leute waren, welche seit anfangs der 90er-Jahre mit ihrer hausgemachten Heroinproduktion in einen Markt eindringen, welcher von den US-Mafia-Gruppierungen kontrolliert wurde. Laut der bedeutenden Finanzzeitschrift «Forbes» belegt auch der Rodriguez Orejuela Clan des Cali-Kartelles den 10. Platz unter den weltweit grössten Finanzkonglomeraten. Das stellt für die US-Logik eine reelle Gefahr für ihre nationale Sicherheit dar!

Kolumbien ausser US-Kontrolle geraten?

Ist Kolumbien für die USA unter Samper ausser Kontrolle geraten? Es gibt verschiedene Punkte in der Politik Sampers und Kolumbiens, welche den USA missfielen. Auf der drogenpolitischen Ebene ist vor allem ein Entscheid des Verfassungsgerichts vom Mai 1994 zu erwähnen. Dieses höchste Verfassungsgremium legalisierte den Drogenkonsum und den Besitz kleinerer Mengen sämtlicher Drogen zum Eigenbedarf. Dieser Entscheid brachte die Drogenbekämpfer in den USA zur Weissglut. Aber nicht nur dieser drogenpolitische

Unabhängigkeitskurs von den USA löste Missmut aus, sondern auch die Versuche Sampers, in gewissen Dingen eigenständige Politik zu betreiben, so z.B. seine Absicht, die Friedensverhandlungen mit der Guerrillabewegung wieder aufzunehmen oder seine Aufnahme von politischen Beziehungen und Erdöllieferungen an Cuba usw. Am wichtigsten aber war und ist wohl seine Strategie, Kolumbien verstärkt wirtschaftlich an Europa und Japan anzubinden. Die grössten Erdölvorkommen Kolumbiens in Cusiana (4 Milliarden Fass) vergab Samper 1994 an den englischen Ölmulti BP. Mit diesem Deal wurde England über Nacht zum grössten Investor in Kolumbien.



Gilberto Rodríguez Orejuela, der Chef des Cali-Kartells gefasst (Cambio 16 Colombia, Nr. 125, Oktober 1995)

Damit geriet der Präsident in einen geostrategischen Konflikt mit den Interessen der USA. Kolumbien ist mit seiner grossen und reichen Rohstoffvielfalt – als Absatzmarkt für nordamerikanische Güter und als Eingangstor zu Lateinamerika – quasi der «Hinterhof» der USA und gehört laut Logik der «neuen Weltordnung» zur Interessenssphäre der USA. Und Kolumbien muss Hinterhof bleiben! Samper oder wie auch immer der zukünftige kolumbianische Präsident heissen mag, soll ihn im Sinne der USA verwalten, sonst wird er als Komplize des Drogenhandels entlarvt. Die Beweisakten liegen bereits im Keller der DEA. Das ist «Drogenpolitik» à la USA!

Neues Staatsstreich-Modell made in USA

Was die USA heute in Kolumbien mit ihrer «Drogenpolitik» veranstalten, könnte für die Zukunft Modellcharakter haben. Mittels ihres DEA-Geheimdienstnetzes sind sie überall auf dem laufenden, was in der Drogenszene in Bezug auf Korruption abläuft. Drogenkorruption ist weltweit sicher die verbreitetste «Sucht» der an der Macht sitzenden «classe politique». Korruptierte sind zu einem guten Teil erpressbar. Das werden sich die USA immer mehr zunutzen machen, denn sie verfügen über die Akten (vgl. den Fall des «Drogen-

flugzeuges» im Artikel über Bolivien). Traditionell «drogenpolitische» Invasionen durch US-Truppen, wie die Panama von 1989, werden nicht mehr nötig sein. Stille Staatsstriche mittels drogenkorrupter Regierungen und deren Erpressung laufen vor der Weltgemeinschaft unanfechtbarer ab.

Erneute Welle von Drogenterrorismus?

Präsident Samper und das politisch-juristische System Kolumbiens befinden sich in einer noch nie dagewesenen Krise. Zum einen stecken sechs der bedeutendsten Drogenhändler der Welt hinter kolumbianischen Gittern und warten auf ihren Prozess. Die USA drängen darauf, dass ihnen die sechs Capos ausgeliefert werden. Dies ist verfassungsmässig nicht möglich. Eine Verfassungsänderung müsste an die Hand genommen werden. Was das alles mit sich bringen könnte, weiss niemand, denn eine solche Änderung wird von den alten und neuen Drogenhändlern nicht akzeptiert. Eine erneute Welle von Drogenterrorismus mit Bombenanschlägen und Ermordungen ist sehr wahrscheinlich und vergrössert das bereits bestehende Gewalthorrorszenario Kolumbiens mit 30'000 Ermordeten allein 1994. Werden die Gefangenen nicht ausgeliefert, besteht durchaus die Möglichkeit, dass sie von den USA in einer militärischen Spezialaktion selbst geholt werden. Was das auslösen könnte, ist offen. Innenpolitisch wird die Situation vor allem von der Rechten und den Militärs ausgenützt. Diese Kreise sprechen bereits offen von einer Regierung aus Zivilen und Militärs. Und schon dreht sich das Karrussell von möglichen Nachfolgern/-innen für Samper. Wiederum trifft man da ausschliesslich auf alte, bekannte Namen dieser maroden «classe politique». Und mit dem Auftauchen dieser

Namen erscheint sicher gleich in irgend einem Medium ein Enthüllungsdokument, das Verflechtungen sich anbietender PräsidentschaftskandidatenInnen mit dem Drogenhandel aufdeckt. Kolumbiens Politikaste ist völlig «drogenabhängig», kommentierte spitz ein Zeitungskolumnist. Aber das ist nichts neues. Das Neue ist nur, dass für die Vermutungen heute Beweise auf dem Tisch liegen. Was heute jedoch auf dem Tisch liegt, wird morgen unter den Tisch gewischt. Dann regiert wieder die Vergessenheit. Sie ist neben der Korruption und Gewalttätigkeit der dritte Pfeiler der herrschenden «classe politique» Kolumbiens.

Das Drogengeschäft geht munter weiter...

In all diesem politisch und juristischen Chaos funktioniert eines friedlich weiter: die Drogenrohstoffproduktion und der -handel. Im Gegensatz zu Perú und Bolivien gab es keinen einschneidenden Zusammenbruch der Preise in den kolumbianischen Anbaugeländen. Im Gegenteil: die Preise sind am Steigen! Der sogenannte Sieg über das grösste Drogenkartell der Welt bedeutet nicht das Aus für den Drogenhandel. Dieser geht weiter. Allfällig entstandene Lücken werden rasch geschlossen. Es war schon lange bekannt, dass das Cali-Kartell seine Kokapaste aus Perú und Bolivien bezog. Die grossen kolumbianischen Kokaanpflanzungen – ca. 100-150'000 Hektaren – werden von kleinen regionalen Drogenhandelskonglomeraten kontrolliert. Sie sind langsam in verschiedenen Regionen entstanden, wo sie durch grosse Landkäufe ihre lokale Macht aufbauen konnten. Um ihre Position zu verteidigen, bauten sie bewaffnete Gruppen auf, welche vom Militär unterstützt werden. Diese neue Drogenhändlergeneration hat noch keine Na-



Schlafmohnanbau in den Anden: neben Koka neu in der Angebotspalette für den nahegelegenen US-Markt (Cambio 16 Columbia Nr. 124/95)

men, was sich aber sicher ändern wird, denn Drogenkämpfer brauchen Feinde mit Namen, sonst sind ihre Gefechte nicht medienwirksam.

...und der Drogenkrieg auch.

Präsident Samper muss den verordneten Drogenkrieg weiterführen, denn bei seiner Amtsübernahme versprach er, binnen 2 Jahren sämtliche Anpflanzungen in Kolumbien auszuradiert zu haben.

Im Dezember letzten Jahres begann er sein Plansoll zu erfüllen, und es gab bereits Massenproteste gegen die Pestizideinsätze (Glifosat-Round-up) durch Sprüh-Flugzeuge in den Kokaanbaugeländen des amazonischen Tieflandes Kolumbiens. Dieser Konflikt wurde nach kolumbianischer Manier «gelöst»: Es wurde ein Abkommen zwischen der Regierung und den Protestierenden unterzeichnet. Die Regierung machte wie immer viele Versprechungen und hielt nicht Wort.

Die Kleinpflanzungen – weniger als 3 Hektaren – wurden trotz anderer Abmachungen weiter mit Gift besprüht. Aber nicht nur die Kokafelder, sondern auch Bananenplantagen, Mais- und Yucafel-

der. «Den Sprühflugzeugen voraus fliegen bewaffnete Helikopter, welche mit 'Bleisalven' die Anpflanzungen 'säubern'. Wer sich nicht in Deckung bringen kann, muss mit dem Tod rechnen. Nach dem Blei folgt das Gift! Die grossen Anpflanzungen dagegen werden gut geschützt durch Privatwachen und Guerillaverbände. Dort traut sich der Sprühtrupp nicht hin, weil er mit Blei von unten rechnen muss. Bereits haben sie ihnen ein paar Helikopter runtergeholt. Will Samper seine Ankündigung der totalen Ausradierung sämtlicher Anpflanzungen wahr machen, wird es zu einem offenen Krieg in den Anbaugeländen kommen.»

Durch die massiven Pestizideinsätze geraten viele der kleinen Kokabauern und -bäuerinnen in grosse Schwierigkeiten mit ihrer täglichen Selbstversorgung. «Wir sind bereit, die wenig verbliebenen Kokastauden eigenhändig auszureissen, wenn man nur unsere Nahrungsmittelpflanzungen nicht mehr weiter vergiftet. Doch manchmal haben wir das Gefühl, dass man nicht nur die Koka, sondern auch uns ausradiieren möchte», sagte uns ein Kokabauer bei einem Gespräch anlässlich unseres Aufenthaltes in Kolumbien im Juli 1995.